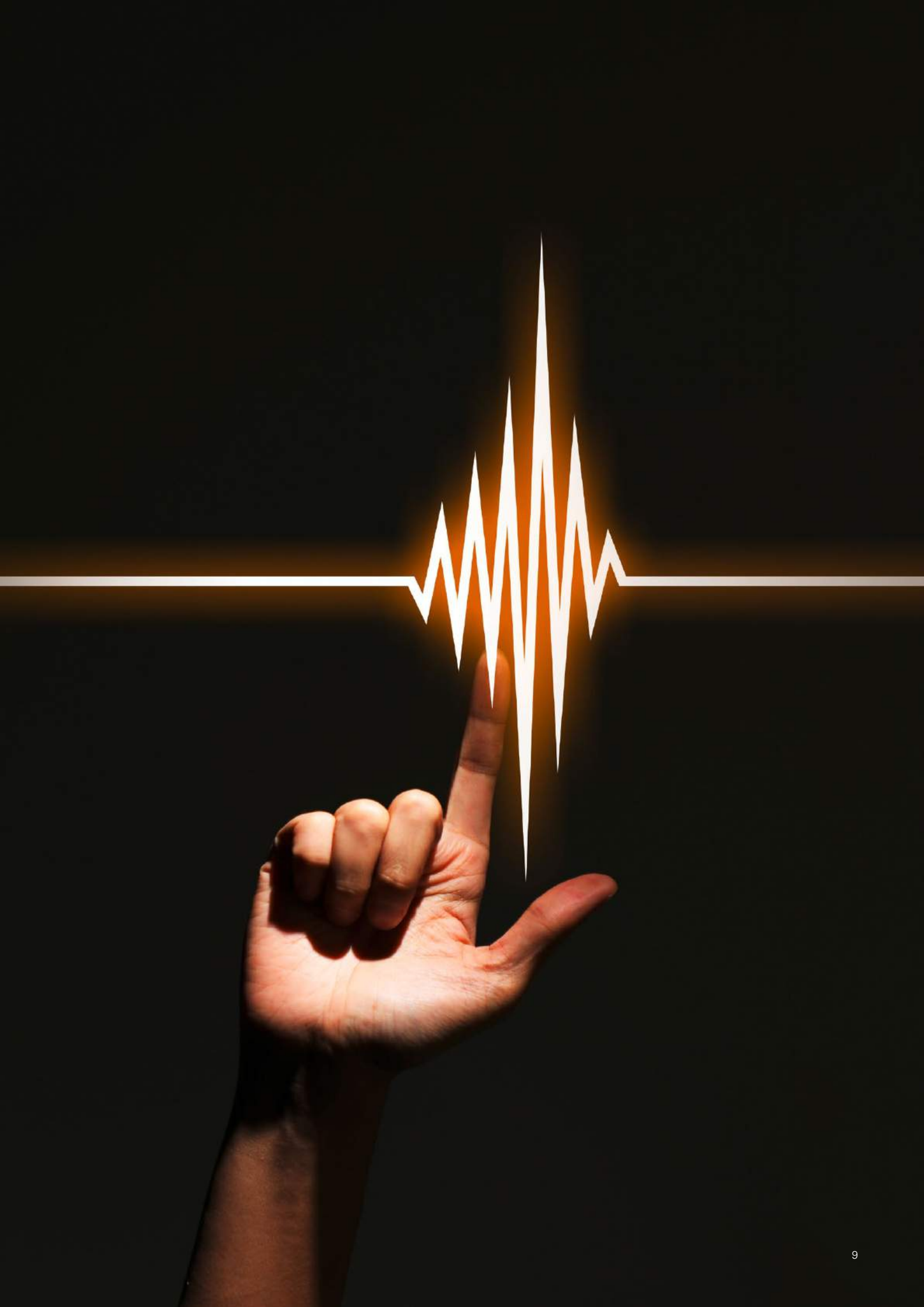


«Es ist nun der Moment gekommen, in dem sich alle Marktteilnehmer intensiv mit den Fragen zur digitalen Entwicklung des Geschäftsmodells in all seinen Dimensionen beschäftigen müssen.»

Stefan Sigrist, Gründer und Leiter Think Tank W.I.R.E.





***KPMG: Wir erleben derzeit einen wahren Hype um die digitale Entwicklung im Gesundheitswesen. Können Sie diese Euphorie in der Branche nachvollziehen und ist sie berechtigt?***

Stephan Sigrist: Ich kann durchaus nachvollziehen, dass die Möglichkeiten und Chancen der Digitalisierung für grosse Aufregung sorgen. Diese basiert im Wesentlichen auf der rasanten technologischen Entwicklung der letzten zwei Jahrzehnte. Wir haben uns in dieser Zeit ein neues – das digitale – Alphabet angeeignet und damit lernen wir nun zu schreiben. Daraus entstehen ganz neue Wirkungsfelder, was gerade im Gesundheitsbereich, in dem es darum geht, Leben zu retten und zu erhalten, für hoffnungsvolle Zukunftsszenarien sorgt. Es ist aber auch eine gesunde Portion Pragmatismus angebracht. Nicht alles, wovon man heute träumt, wird auch Realität werden.

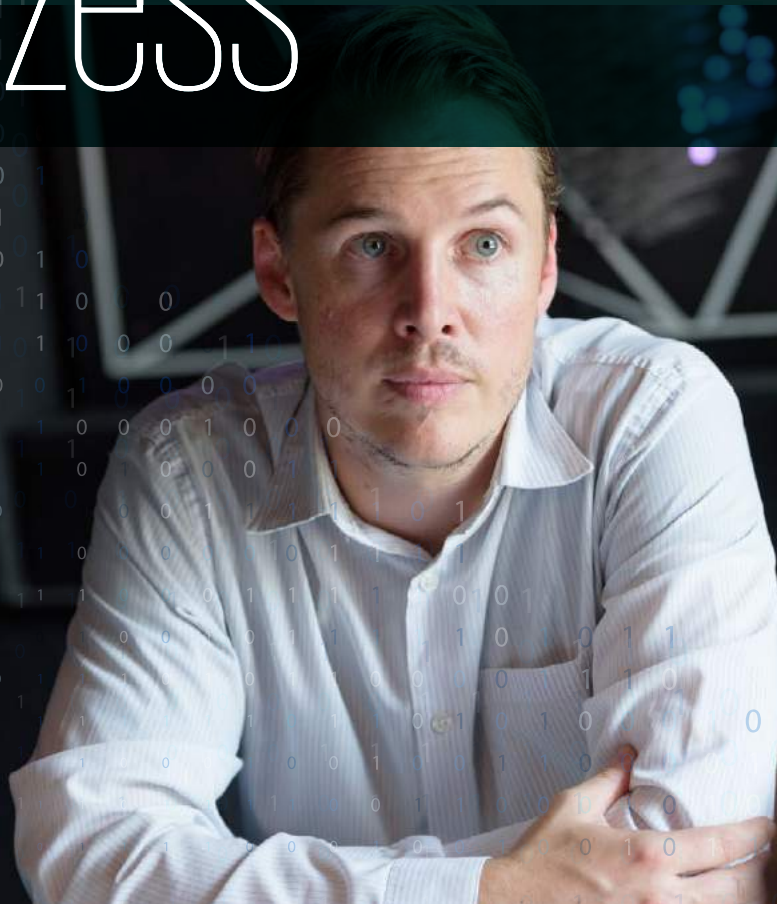
***Es verstehen ja auch nicht alle dasselbe unter dem Begriff Digitalisierung. Wie würden Sie das Phänomen der Digitalisierung definieren?***

Oft, wenn von Digitalisierung gesprochen wird, meint man eigentlich Technologisierung. Die Digitalisierung geht jedoch weiter und beschreibt einen umfassenden Prozess, der nach und nach alle unsere Lebensbereiche erfasst und verändert. In diesem Sinne definiere ich Digitalisierung als Megatrend, der Wirtschaft, Gesellschaft und Wissenschaft gleichzeitig verändert.

***Das Gesundheitswesen spielt insofern eine spezielle Rolle, als die menschliche Beziehung zwischen Arzt, bzw. Pflegepersonal und Patient bisher nicht automatisiert und standardisiert werden konnte.***

Dass die Digitalisierung drauf und dran ist, unser Leben zu verändern, ist offensichtlich. Wie weit dieser Paradigmenwechsel unser Leben tatsächlich verändert, bzw., welche Auswirkungen die Digitalisierung für die Gesundheitsbranche mit sich bringt, erörtern wir mit Stephan Sigrist, CEO von W.I.R.E..

# Digitalisierung ist ein kultureller Prozess







**Stephan Sigrist**  
Dr. sc. ETH Zürich  
Gründer und  
Leiter ThinkTank  
W.I.R.E.

Stephan Sigrist analysiert seit vielen Jahren interdisziplinär Entwicklungen in Wirtschaft, Wissenschaft und Gesellschaft und beschäftigt sich schweremittig mit den Folgen der Digitalisierung. Mit W.I.R.E. berät er Entscheidungsträger bei der Entwicklung langfristiger Strategien, begleitet Innovationsprojekte und unterstützt Unternehmen bei der Neugestaltung zukunftsorientierter Räume für Mitarbeiter und den Austausch mit Kunden.

Richtig, am Anfang steht die Frage, was technologisch überhaupt machbar ist. Überall da, wo repetitive Arbeiten anstehen, können entsprechende Algorithmen einen Mehrwert bieten. Das kann bei der Diagnosestellung sein wie auch bei Laboranalysen. Bei komplexeren Krankheitsbildern scheitern Algorithmen aber noch weitgehend. Deshalb stellt sich neben der technischen Machbarkeit als Zweites die Frage, was denn wünschbar wäre. In der Pflege gibt es sicher Aufgaben, die sehr gut auch ein Roboter übernehmen könnte, fraglich ist nur, ob dies im Sinne der zwischenmenschlichen Fürsorge ist. Das heisst, wir müssen die Felder erkennen, in denen sowohl die technische Machbarkeit wie auch die ethische Wünschbarkeit gegeben sind.

***Wenn wir einen erweiterten Kreis von Akteuren und Marktteilnehmern im Gesundheitswesen betrachten, welche Stakeholder profitieren am meisten von der Digitalisierung bzw. wo orten Sie das grösste Potenzial?***

Grundsätzlich sind alle Akteure betroffen. Je näher diese am Patienten und an komplexen Fragestellungen dran sind, umso einschneidender können diese Veränderungen sein. Früher hatten gewisse Akteure kaum Schnittstellen zum Patienten, die Wertschöpfungskette war stärker durch einzelne Silos geprägt. Diese Zusammenarbeit soll und kann durch digitale Vernetzung und Prozesse aufgebrochen werden, was sicher ein Gewinn für alle Beteiligten und vor allem auch für den Patienten ist.

# «Wir leben in einer Kultur der Angst und Skepsis bezüglich Datenmissbrauch.»

## **Das Schweizer Gesundheitswesen ist primär auf Therapie und Behandlungen ausgerichtet und nicht in erster Linie auf Prävention. Sehen Sie hier Potenzial, dass sich das Gewicht zugunsten der Prävention verschieben kann?**

Das Erheben von Daten und Verstehen von Zusammenhängen unserer Körperfunktionen, genetischen Veranlagungen und Krankheitsbildern erhöht die Relevanz und das Potenzial der Prävention massiv. Wir werden Krankheiten erkennen, bevor sie eintreffen, das heisst, die Grenze zwischen Prävention und Therapie schwimmt zusehends. Potenziell können dann Therapien bereits begonnen werden, bevor eine Krankheit überhaupt ausbricht. Das eröffnet neue Möglichkeiten für eine prädiktive Medizin. Damit verbunden sind aber auch zentrale ethische Fragen für die Medizin - und die Patienten. Es stellt sich beispielsweise die Frage, wem die Daten letztlich gehören und es besteht die Gefahr von Informationsasymmetrien zwischen Arzt, Patienten und Versicherern.

## **Nun werden wir eine Unmenge von Daten sammeln und analysieren. Wie gehen wir dabei mit den Themen des Persönlichkeits- und Datenschutzes um?**

Wir leben in einer Kultur der Angst und Skepsis bezüglich Datenmissbrauch. Das wird sich jedoch relativieren, sobald den offenen Daten ein persönlicher Nutzen gegenübersteht. Wenn ich dank besserer Gesundheitsdaten weniger zum Arzt muss oder gar meine Krankenkassenprämie tiefer ausfällt, bin ich auch bereit, Einsicht in mein Gesundheitsprofil zu geben.

Wir müssen jedoch die Grundsatzfragen klären, wo diese Daten gespeichert werden, wer Zugriff darauf hat und wem sie letztlich gehören. Es wird aber kein Weg daran vorbeiführen, dass der Patient oder Kunde die Hoheit hat und entscheiden kann, wem und zu welchen Bedingungen die Daten zur Verfügung stehen.

## **Welchen Einfluss nehmen Behörden und Politik auf den Prozess der Digitalisierung?**

Die Schweiz mit dem starken Forschungsstandort, innovativen Hightech-Unternehmen und einer exzellenten Medizin ist prädestiniert für die Entwicklung und Einführung neuer Prozesse und Modelle im Gesundheitsmarkt. Die rechtlichen Rahmenbedingungen spielen eine zentrale Rolle. Bislang hinkten die Politik und die Ausgestaltung entsprechender Rahmenbedingungen für neue Geschäftsmodelle der Wirtschaft hinterher. Das muss sich ändern, das heisst, wir müssen absehbare disruptive Veränderungen frühzeitig in den politischen Prozess hineintragen, um den Regulator zu sensibilisieren.

## **Was ist Ihr Rat an die Leistungserbringer im Gesundheitswesen, um diese Herausforderung der Digitalisierung anzugehen?**

Es ist nun der Moment gekommen, in dem sich alle Marktteilnehmer intensiv mit den Fragen zur digitalen Entwicklung des Geschäftsmodells in all seinen Dimensionen beschäftigen müssen. Das heisst nicht, dass sich alle sofort in riesige Investitionen und übertriebenen Aktivismus stürzen müssen, wichtig ist aber, eine Auslegeordnung und Analyse zu machen, wo wir stehen und wohin die Reise gehen könnte. Digitalisierung ist nicht ein Teilproblem der Informatikabteilung, sondern ein kultureller Prozess, der die ganze Unternehmung erfasst. Man kann sich in diesem Rahmen auch gegen Elemente der Digitalisierung entscheiden. Das ist legitim, solange man sich mit den verschiedenen Optionen auseinandersetzt.



**Michael Herzog**  
Sektorleiter  
Healthcare